

Redaktionelles Pro und Kontra zum durchgängigen Seeuferweg

Weg wertet Zürichseeregion auf Durchgehender Weg ist unnötig



Philipp Kleiser.

Was für ein Genuss. Im Sihltal aufgewachsen, fahre ich regelmässig über den Albis zum Türlersee. Dort, wo man gemütlich am See spazieren kann – und zwar rundherum. Auch der Ägerisee gehört zu meinen Favoriten. Ein 14 Kilometer langer Fussweg lädt zum Flanieren ein – praktisch immer direkt am Ufer.

Das Ufer des Zürichsees ist mit 67 Kilometern zwar deutlich länger. Doch was im Kleinen geht, muss auch im Grossen funktionieren. Der vielerorts gewährleistete Zugang zu Parkanlagen reicht nicht. Erst ein durchgehender Flanierweg möglichst überall direkt am Ufer wertet die Zürichseeregion massiv auf. Bestes Beispiel ist der im 2001 realisierte Holzsteg zwischen Hurden und Rapperswil. Er wird bei schönem Wetter von hunderten, ja tausenden Spaziergängern benutzt. Der Holzsteg hat Charakter, er ist ein Wahrzeichen.

Ob der Zürichsee einen durchgängigen Seeuferweg erhält, ob gegen den Willen von Eigentümern ein Weg durch deren Garten gebaut werden darf – das ist letztlich eine politische Entscheidung. Aber es darf geträumt werden. Der gestrige Spatenstich für das 1,6 Kilometer lange Seeuferweg-Teilstück zwischen der Mülener in Richterswil und der Giessen-Halbinsel in Wädenswil – vom Kanton Zürich als Pilotprojekt bezeichnet – muss eine Initialzündung sein. Dass die Zürcher Parlamentarier vor einigen Monaten darauf verzichtet

haben, den Uferweg rund um den Zürichsee im Richtplan festzuschreiben, ist unschön. Das Ende einer Vision ist es trotzdem nicht. Die SP und die EVP sammeln derzeit Unterschriften für einen durchgängigen Seeuferweg. Besser wäre es zwar, die Parteien würden gemeinsame Sache machen und nicht zwei unterschiedliche Initiativen lancieren. Und doch machen sie es richtig, preschen vorwärts, versuchen, die Bevölkerung von ihrem Vorhaben zu überzeugen. Erfolgchancen bestehen. Gemäss Umfragen wünschen drei Viertel der Schweizer Bevölkerung durchgehende Uferwege. Die Verteilung dürfte auch im Kanton Zürich ähnlich sein.

Dass private Eigentümer von Seegrundstücken keine Freude haben, wenn plötzlich Spaziergänger durch ihren Garten flanieren und womöglich noch ins Hausinnere der Villen gucken, das ist verständlich. Doch stets auf die Reichen Rücksicht zu nehmen, bringt die Zürichseeregion nicht weiter. Dass ein Privateigentümer in Kilchberg einst am Zürichseeufer eine Brücke für die Öffentlichkeit bauen liess – direkt durch sein Grundstück – zeigt, dass durchaus auch Kompromisslösungen gefunden werden können.

Stets wird von Standortförderung gesprochen. Der Uferweg rund um den Zürichsee würde dazu beitragen. Er ist zwar eine Vision, kostet gesamt wohl weit über 100 Millionen Franken. Doch schon viel zu lange verschwinden ambitionierte Projekte in den Schubladen, werden visionäre Pläne mit Einsprachen blockiert – im Fall des Seeuferwegs zum Beispiel ein geplanter, 284 Meter langer Steg zwischen der Roten Fabrik und dem Hafen Wollishofen. Deshalb liegt Aufgaben nicht drin. Für ein Generationenprojekt, das die Zürichseeregion auf ein anderes «Level» heben würde, braucht es Geduld. Es bleibt zu hoffen, dass die Politiker und die Behörden diese Geduld aufbringen.



Lukas Matt.

Der See ist etwas Wunderschönes. Unbestritten. Direkten Zugang zum See zu haben ebenfalls. Wer ist nicht schon am Zürichsee an einem am Wasser gelegenen Anwesen vorbeispaziert und hat sich vorgestellt, wie schön es sich dort leben liesse. Denn – auch das ist unbestritten – nur die Wenigsten (früher sagte man dem «Die oberen 10 000») können sich eine solche Wohnlage leisten. Der See ist für unsere Region ein Identifikationsmerkmal. Wer hier aufgewachsen ist, nennt sich «Seebueb». Auch Zugezogene schwärmen von der Lage am See. Das Leben am Wasser bedeutet für viele Menschen Lebensqualität.

Aus oben stehenden Feststellungen abzuleiten, der See müsse überall, also am ganzen Ufer, für jedermann jederzeit zugänglich sein, ist jedoch falsch. Gleich zwei Parteien, die SP und die EVP, haben sich dies jedoch auf die Fahne geschrieben. Beide Parteien wollen ihr Ziel mit einer kantonalen Volksinitiative erreichen. Der Titel des Begehrens der SP lautet «Zürisee für alle», derjenige der EVP «Uferwege für alle». Auf den Kern reduziert fordern beide Parteien einen «durchgehenden» Seeuferweg; derzeit sammeln sie dafür Unterschriften. Seit längerem fordert auch der Verein Rives Publiques einen ungehinderten Zugang zum See – schweizweit.

Drei Hauptgründe sprechen aber gegen einen durchgehenden Uferweg um den Zürichsee:

Erstens bestehen zumindest am linken Seeufer bereits heute zahlreiche schöne Pärke und Seewege. Der direkte Zugang zum Wasser ist vielerorts gewährleistet. Als Beispiele erwähnt seien das Richterswiler Horn, der Spazierweg von Wädenswil nach Horgen, der mehr oder weniger direkt am Wasser oder unmittelbar in Wassernähe entlang führt. Auch in Thalwil wurde mit der Seeanlage eine wunderbare und rege genutzte Freifläche geschaffen.

Zweitens ist die dichte Besiedlung um den Zürichsee – ob man diese gut oder schlecht findet – eine (historisch gewachsene) Tatsache, die sich nicht mehr wegdiskutieren lässt und sich vor allem nur mit übermässigen Eingriffen korrigieren liesse. Platz für einen Weg am Wasser hat es keinen, es sei denn, man tangiert die Grundstücke am See massiv oder setzt deren Besitzern einen Steg vor die Nase. Freude an einem solchen Vorgehen hätten vor allem die Rechtsanwälte.

Drittens sind auch die Kosten für einen durchgehenden Seeuferweg unverhältnismässig hoch. Der neue «Zürichseeweg» zwischen Richterswil und Wädenswil soll 7,6 Mio. Franken kosten, dies für eine Strecke von 1,6 Kilometern. Zudem gibt es geologische Schwierigkeiten, wie zum Beispiel vom Wädenswiler Giessen zum Seeplatz, wo das Bauen eines Stegs aufgrund des porösen Seeuntergrunds (Seekreide) sehr aufwändig wäre und damit sehr teure Bauverfahren und Kunstbauten bedingen würde.

Das Ziel am Zürichsee muss sein, die heute vorhandenen Seeanlagen zu pflegen und wo nötig an die Nutzungsbedürfnisse der Bevölkerung anzupassen. Die Gemeinde Kilchberg hat diese Woche aufgezeigt, dass diesbezüglich auch in stadtnahen Uferzonen Potenzial besteht. Auf einen Holzsteg rund um den See kann man aber getrost verzichten.

Leserbilder gesucht

Die «ZSZ» veröffentlicht besonders gelungene Bilder von Lesern. Hat Ihr Bild einen Bezug zur Region? Ist es aktuell? Dann schicken Sie es ein! Liefern Sie einige Angaben wie Name und Adresse des Fotografen, Ort, Anlass, Datum, Angaben zu den abgebildeten Personen. Die Bildauswahl ist Sache der Redaktion und wird nicht begründet. Die Auflösung muss mindestens 200 Pixel/Inch betragen. E-Mail: redaktion.horgen@zsz.ch.

Leserbriefe

Ein ehrlicher Finder

Letzte Woche habe ich mein Halbtaxabonnement verloren. Bald darauf bekam ich von der SBB einen Anruf. Die Karte sei abgegeben worden, und ich könne sie abholen. Ich habe mich sehr über den ehrlichen Finder gefreut und dass er sich die Mühe genommen hat, das Abonnement am Bahnhofschafter abzugeben – sogar die Tageskarten steckten noch im Umschlag. Man liest immer so viel Negatives, umso mehr freut man sich über das Positive.

Alfred Swoboda, Thalwil

Dieses Vorgehen ist unwürdig

Zu «Gemeinde soll Bocken kaufen» (Ausgabe vom 13. August)

Eine so prominente Ankündigung einer noch nicht geborenen und nur möglicherweise zu ergreifenden Volksinitiative ist fragwürdig. Das Motiv ist noch fragwürdiger. Da fordert ein unterlegener Rekurrent im vollen Ernst, die Allgemeinheit solle nun einfach das Objekt seines missglückten Rekurses erwerben. Selbstverständlich soll der Wert des Objekts seiner Begierde nur eine Bagatelle sein. Was dem Nachbarn gehört, ist nichts wert, Bravo. Ganz altlinke Manier. Dies alles vor dem Hintergrund einer laufenden Planungsrevision.

Vollends absurd wird dieses Ansinnen, wenn man sich bewusst ist, dass der Kanton Zürich das Bockengut einst erwarb. Die öffentliche Hand war aber nicht in der Lage, die notwendigen In-



(Bruno Tiefenauer)

Idyllische Ferienstimmung am Zürichsee

Das wechselhafte Wetter dieser Tage bringt nicht nur Regen, Sonne und mal frischere, mal spätsommerliche Temperaturen, sondern auch idyllische Stimmungen, wie sie kürzlich von Feldbach aus der Adliswiler Bruno Tiefenauer einge-

fangen hat. Tiefenauer ist seit Kindesbeinen leidenschaftlicher Fotograf und hat schon mehrere Ausstellungen seiner Werke gemacht (www.fotografiebrunotiefenauer.ch). (zsz)

vestitionen vorzunehmen. Alle waren dankbar, dass die Credit Suisse für einen Kauf gewonnen werden konnte. Die Gemeindeversammlung verabschiedete einen Gestaltungsplan, und die Credit Suisse renovierte, baute und ermöglichte uns allen freien Zugang und Teilhabe an diesem Bijou. Toll! Offenbar genügt das nicht.

Landwirtschaftlich nicht mehr notwendige Gebäude könnten einer neuen und profitablen Nutzung zugeführt werden. Tragisch: «Nur was Verluste und Steuern verursacht, dient dem Gemeinwohl.» Ganz altlinke Manier.

Entscheidend ist nicht, ob Gebäude durch Bauern bewohnt werden, sondern ob Bauernland erhalten wird. Die-

se Frage hat die Planungsrevision zu beantworten.

Gesetzeskonforme Nutzungswünsche von Eigentümern zu hintertreiben, ist eine Zumutung. Gelingt dies einmal nicht wunschgemäss, werden neue Winkelzüge eronnen.

In der Hoffnung, die Eigentümer endlich genug müde gemacht zu haben,

wird scheinheilig versucht, den Stimmbürger zum Kauf von deren Liegenschaften zu bewegen. Dies geschieht leider nicht nur in Horgen. Dieses Vorgehen ist unserer Gemeinschaft unwürdig, und ich hoffe inbrünstig, dass sich die Vielleicht-Initianten eines Besseren besinnen.

Hans Hemmi, Horgen